extravaganten Gelüsten und Launen bereitwilligst beuge, dies und das, und sie hat auch einen solchen zu bekommen gewähnt, und sieht sich nun grausam getäuscht. So ziemlich alles an ihm, was ihr einst gefallen, mißfällt ihr nun, das leicht blatternarbige Gesicht, das sie einst so interessiert, widert sie jetzt fast an, und trotzdem schier jeder andere geistig normale Mann fester und eigenwilliger wäre, als der Klement in seiner ewigen Schüchternheit und dem Gefühle seiner Unbedeutendheit und Ueberflüssigkeit, ist er ihr noch zu viel „Egoist" und Aehnliches.

Er, der Klement aber, macht sich tagtäglich die bittersten Vorwürfe, daß er nach solcher Herrlichkeit mit so verwerflichen Mitteln gestrebt und sich so eine Ruthe auf den Rücken gebunden. Ein ödes undfreudloses Leben liegt nun vor ihm, und er kann sich mit nichts anderem vergleichen, als mit einem Zaunkönige, den man in ein vergoldetes Bauer gesteckt, der um und um von Futter umgeben ist, sich aber trotz alledem so nach der Dürftigkeit des winterlichen Waldes zurücksehnt, daß er die Gefangenschaft nur kure Zeit erträgt.

Ja, wenn es ihm auch so erginge, wie dem Zaunkönig, daß er nach kurzer Zeit verstürbe! Heut' lieber denn morgen. Aber wer weiß, wie viel Jahrzehnte dieses selbstgewollten Lebens, das so trostlos vor ihm sich breitet, ihm noch beschieden.

Doch jetzt bekommt er für einige Zeit Arbeit, und er will diese Zeit ausnützen. Der frühe Morgen soll ihn an der Arbeit finden und der späte Abend auch noch.

Er macht sich auf den Weg, Holzarbeiter zu suchen und aufzunehmen, und gen Mittag kommt er auch zum Bärnsteiner-Sepp. Der Sepp und sein Weib sitzen gerade bei Tische, als er eintritt, und verzehren still und schweigsam das einfache Mahl.

„Geh' her und halt' mit!" lädt der Sepp ein, und die Resel rückt gleich einen Stuhl zurecht, trotzdem sie im Voraus weiß, daß der Klement als Schloßherr nicht mit ihnen essen wird. Hätte er es doch nicht einmal gethan, da er noch der einfache Schneider gewesen.

„Laßt euch's nur schmecken!" lehnt der die Einladung ab. „Ich... ich hab' gegessen, eh' ich fort bin. Was wär's denn: Hättest du jetzt Zeit zur Holzarbeit?" fragt er nachher ohne lange Umschweife.

„Ist ja nichts mehr zu arbeiten für heuer, hat der Jager gesagt."

„In unserm Wald schon; aber das Holz, das wir vom Drexler gekauft haben, ist so rasch, wie möglich nieder zu schneiden und aufzuarbeiten."

„So? Ja, zur Arbeit und zum Verdienst muß eins allemal Zeit haben. Ich fang' meinetwegen gleich morgen an. Wie hast es denn mit der Zahlung?... Hör' mir auf mit deinen Schnacksen!" wehrt er der Resel, die die geschmalzensten und schönst gebackenen Bröcklein zusammensucht und nach seiner Seite hinüberstochert.

„Wenn man einem das Beste vermeint, ist's auch nicht recht", lacht die Resel, daß es dem Klement wie Gruseln durch Mark und Bein fährt. So einem Leut hat er das übergeschnappte Ding und die Rauhensteiner Herrschaft vorgezogen!

„Ich vergönn' dir auch das Beste", schmunzt der Sepp behaglich und schiebt die Bröcklein wieder zurück. „Und jetzt gib Ruh' und laß uns reden.... Zahlst nach dem Stamm oder nach dem Festmeter?" wendet er sich nachher wieder an den Klement.

„Für den Stamm wird so und so viel gezahlt", bescheidet der. „Wir haben das Holz im ganzen gekauft, und wenn wir nach dem Maße zahlen wollten, müßten wir schon gleich im Walde eine Weile herummessen und dann auch jedes Stämmchen, das sonst nicht gemessen zu werden braucht."

„Auch recht ... Du, weißt was?" fragt er nachher nach einigem Sinnen. „Zeig uns gleich einen Fleck, den wir abarbeiten können! Bei uns ist's auch so, daß wir nicht zu jeder Stund' Zeit haben, ein bissel Arbeit gibt's auch allweil in der Wirthschaft."

„Mir ist's gleich. Mit wem arbeitest denn?"

„Das bissel Holz schneiden wir nieder, ich und die Resel. Gelt ja?" lächelte er dann seinem Weibe zu. „Nachher ist mit der Theilung des Verdienstes gleich gerechnet: alles ist unser Verdienst. Wenn's dir recht ist, setz' dich derweil nieder, bis wir gegessen haben! Dann gehen wir in den Wald, und du zeigst mir, was wir niederschneiden können."

Und der Klement setzt sich nieder, und derweil der Sepp redet und rechnet, bis zu welcher Zeit all zwei so und so viel Stämme niedergeschnitten, so und so viel Meter Schleif- und Scheithola aufgearbeitet haben können, geht ihn etwas wie Neid an ob dem stillen Glücke, das sich der ungeschlachtete Sepp errungen, und der Zettel fällt ihm ein, den er selmal in der verlassenen Kohlhütte gefunden. Kannst du ein Paradies pflanzen?...

Welch armer Narr ist er trotz der Rauhensteiner Herrschaft, die vorläufig nur zum Scheine sein gehört, gegen diesen Menschen, der nichts weiter sein eigen nennt, als die paar Joch Grundes die bei dem Häusel sind?

Als der Sepp gegessen, gehen sie in des Drexlers Wald, und der Klement weist ein Stück des zu schlagenden Waldes an, das der Sepp wegarbeiten kann, und dann schlendert er gen das Schloß hinüber und sinnt und grübelt, wie es sein könnte, und wie es ist. Noch nie ist ihm die Resel so schön vorgekommen, wie heute, nie hat er sich auch nur solches Glück gewünscht, das er heute gesehen, und... nie wird ihm ein solches leuchten. Ein einziger Tag ist oftmals für das Leben entscheidend, und wenn es einen am zweiten Morgen reut, ist's zu spät.

Er kommt sich vor wie ein Verstoßener, einer, dessen Uhr denselben Pendelschlag hat, wie die Uhr, die der Volkssage nach in der Hölle hängen soll: Immer — ewig. Es ist, wie wenn er in dichten, finstergrauem Nebel stünde und vor, neben und über sich sein lichtes Fleckchen entdecken könnte. Wenn die Lene stürbe! Das wäre noch der einzige Ausweg. Aber wenn auch: zur selben Zeit stirbt nicht auch der Sepp, und wenn selbst dieses, es wäre nicht mehr so, wie est eh'zei gewesen... Ach was! Des Menschen Leben währt eine Spanne Zeit, und wenn die um ist, gilt es dieselbe Münze, neben wenn er es verbracht und ob er glücklich oder unglücklich gewesen. — Meint man; aber wozu ist einer denn auf der Welt?

Allerlei zieht und streift durch seinen Sinn und seinen Kopf, da er so entlang des Waldrandes gen das Schloß hinüberschlendert, aber daheim rüttelt ihn eine Neuigkeit, die ihm die Mädchen in der Küche zuraunen, jählings auf aus diesem Sinnen: Ein Offizier und ein Herr aus der Stadt drunten seien zu Besuche da.

So, schön! Na, seinetwegen schon. Seinetwegen sind die sicher nicht gekommen, und ihn gehen sie auch nichts an. Er läßt sich sein Essen in sein Stübel bringen, und geht nachher zu den Schleifwerken hinüber, den Tag zu verbringen und, wenn halbwegs sich Gelegenheit bietet, auch die halbe Nacht. Was thut er unter solchen Umständen daheim?

Zwischen blühenden Erdäpfelfeldern und mählich bleichenden Getreideäckern schlendert er dahin und sinnt und strubelt, wie er sich die Zukunft geträumt und wie sie sich innerhalb der kurzen Zeit schon gestaltet, und wenn ihm zeitweise ein Gedanke daran kommt, wie es wohl erst später werden könnte, zuckt er zusammen wie unter einem wuchtigen Schlage. So geschlagen sein und nichts sagen dürfen dazu? Wem klagte er auch seine Lage? Ein Wort nur, wenn die Leute erführen, hellauf würden sie lachen und jauchzen vor eitler Schadenfreude: Jetzt hat er es! Nein, nicht um alles! Er hat von unermeßlichem Glücke geträumt, hat nach Geld und Gut gestrebt und sich in eine Kette geschlagen, die einer golden wähnen könnte, die aber umsonst gleißt und glitzert, und die er bis zum Grabe hin schleppen und schleifen muß, wenn das Schicksal nicht etwa doch überlings die Sache ändert.

Immer gedrückter und unleidlicher wird seine Stimmung, und als er in die Nähe der Holzwerke kommt, kostet es ihm der Mühe genug, sich so weit aufzuraffen, daß seiner Ansicht nach ihm niemand seiner Gedrücktheit anzumerken vermag.

Vom Lagerplatze her hallt rauher Gesang, und er geht darauf los. Wer mag sich dort die harte Arbeit mit frohem Gesange würzen? Er, der angehende Schloßherr, wäre nicht im Stande, ein Liedlein aus der Brust zu bringen.

Trink' ein' Maß Bier, zwei Maß Bier,
Sagt der Wirth gleich zu mir:
Bist g'rad ein Häuslerbua,
Hätt'st schon bald genua.

So? Und darüber kann eier noch singen? Solchem Verhältnisse mag einer noch so eine Seite abzuringen? Warum nicht? Wie ist er zu Zeiten gewesen, zu Zeiten, da keine halber Gulden im Haus gewesen? Ja, in den Schuhen wenn er noch steckte! Heut' wär' er gescheidter und thäte sich anders betten. Die Resel! Unsinn! Was geht ihn die Resel mehr an? Eine Kluft ist heute zwischen ihm und ihr, über die kein Sieg und keine Brücke mehr führt. Und wer weiß, ob gar nicht schon der Gedanke daran eine Sünde ist? Wer kann aber für seine Gedanken? Läßt sich ein Gedanke verjagen, wie ein vorwitziger Spatz?

Er geht zu dem Kunden hin und schaut ihm ein Weilchen zu, wie er sich plagt und schindet an dem schweren, ungefügen Holze.

„Du hast jetzt Zeiten!" lacht der jählings auf und wischt sich den Schweiß aus dem Gesichte. „Nicht ganz so, wie ..... der Herrgott in Frankreich, aber nicht viel schlechter."

„Nicht ganz so," brummt der Klement und geht in die Spunddreherei hinüber. Dort hat man seinem Vater eine ganz leichte Arbeit zugewiesen, und den Lohn so bemessen, daß er recht auskömmlich zu leben hat. Er hat weiter nichts zu thun, als die fertigen Spünde abzuzählen und in Säcke zu packen. In einem Viertelstage kann er seine tägliche Arbeit verrichten, wenn er sich ein bissel fleißt, und die übrige Zeit ist er ein gemachter Herr. Aber heute scheint er einige Halbe über Durst getrunken zu haben, denn sein Gang ist etwas schwerfälliger und unsicherer, denn sonst, und sein Gesicht ist ziemlich geröthet.

(Fortsetzung folgt.)

## Moriturt.

Erzählung von Karl Wolf.

Es war ein stürmischer Spätherbsttag. Der Wind fegte über die Wege und Felder, die dürren Blätter vor sich herjagend; die Aeste der Fichten und Tannen oben am Waldesrand schlugen hin und her, als wollten sie sich eines Feindes erwehren, und nur mit harter Mühe kamen die Raben in ihrem Flug weiter, den sie jeden Abend machten, um sich draußen in den Niederungen aufzubäumen über Nacht.

So unfreundlich wie die Jahreszeit und das Wetter, so sah es auch in den Dörfern und Weilern des Tales aus. Es war im Jahre 1809 und der Franzosenkaiser hatte seine Rächer entsendet, um die Bauern zu züchtigen, die es gewagt hatten, sich gegen seine Macht aufzulehnen, die sich die Heimat zurückerkämpfen wollten.

Ein kleiner finsterer Schuppen mit einem vergitterten Fenster, eine Schütte Stroh in der Ecke zum Lager, diente als Gefängnis für eine Anzahl Landsturmanführer, denen, nachdem sie eingefangen waren, der kommandierende General kurzen Prozeß machte.

Die Leute sind am kommenden Morgen durch Pulver und Blei vom Leben zum Tode zu bringen. Als besondere Gnade wird ihre Einscharrung sofort nach der Exekution gestattet. Sie seien nicht, wie andere Rebellen, als abschreckendes Zeichen sechsunddreißig Stunden an einer belebten Straße an einem Baum aufzuhängen.

Es waren drei Gefangene. Ein alter Bauer, der Oedenhofer, dessen Knecht, der Schafferer-Seppl und ein Schmiedemeißter. Der Schmied hatte erst vor zwei Jahren geheiratet, und der Kapitän der italienischen Garde, welcher die Gefangenen zu bewachen hatte und am nächsten Morgen die Exekution ausführen sollte, erlaubte nach langem Bitten, daß die Verwandten die dem Tode Geweihten zum Abschiede auf eine kurze Zeit besuchen durften.

Vorerst war nur das Weib des Schmiedes gekommen und kauerte, ihr Kind an sich gedrückt, weinend zu den Füßen ihres Mannes. Der Mann suchte sie in seiner Weise zu trösten, indem er von den schönen vergangenen Zeiten erzählte, gerade, als wollte er das Leben noch einmal durchleben.

„Und wie i di 's erstemal g'sechn hab', mei, mir ist's als wär's a heutiger Tag; beim Brunnen bist g'standen und hast Salat gewaschen. A leicht g'flochtenes Körbl hast gehabt und die Salatblätter hast gewaschen im Trog und einzeln nacheinander in's Körbl geworfen. Nachher hast den Strahl vom Brunnen drüber laufen lassen und mit weitem Schwung 's Wasser ausgeschwänkt. I kumm g'rad' über's Eck' und wie mit an Regenschauer hat's mi übergossen. Feuerrot bist worden und no ärger, wie i mir die Tropfen aus'm G'sicht wisch' und sag': Diandl, hab' i g'sagt, dös verlangt a Straf, hab' i g'sagt. Dafür muaßt mir 's Herzl schenken. Da hast g'lacht und aus dein' Körbl a Salatherzl g'nummen. I muß sein schon a dummes G'sicht g'macht haben, denn da hast erst recht hell auf g'lacht." Leise schlang er seinen Arm um ihre Schultern. „Schau' Weiberl," sagte er, „wenn ich di g'rad' no amal so lachen hören kunnt'!"

Laut aufweinend warf sich das arme Weib an die Brust ihres Mannes. „Geh', geh', Weiberl, nit a so. Schau, einmal muß es ja do sein, daß man auseinander geht. Und nachher, so kummt's mir für, ist's nit ungeschickt a so. Schau, wenn i wochenlang oder monatlang im Bett herum serb, kranker Weis', und vor purlauter Pflegen und Aufwarten fallst z'sammen und rennst kasweiß im Haus umanand, daß ma nit weiß, wer zum versterben ist, da ist's a Marter, rein a Marter. Heut' weiß i, daß i a g'sund's braves und geschicktes Weib hinterlaß, a Mutter für unsern Buam. Den Hans, den G'sellen, denselben hältst. Den Lohn besserst ihm auf um an Gulden die Woch', und wenn der Kloane da aus der Schul' kommt, so stellst'n zur Esse, a Schmid soll er werden, wie i einer war."

„Und wenn er achtzehn Jahr alt ist, der kloane Ragger," sagte der Schmid und nahm sein Kind der Mutter ab und herzte es, „und wenn er achtzehn Jahr alt ist, nachher gib ihm mein neues, ledernes Schurzfell mit der messingnen Ketten. Dös soll er am Samstag nach Feierabend tragen."

Da öffnete sich die Tür und, von einem Soldaten begleitet, schritt der Sohn des alten Oedenhofer herein. Der Bauer lehnte an der Mauer unter dem kleinen, vergitterten Fenster und blickte hinauf auf das Stückchen blauen Himmel, welches sich im Rahmen desselben zeigte. Fest, ohne umzuschauen, reichte er seinem Sohne die Hand. Der Sohn blickte zum Vater auf und der kam ihm heute, mit seinen silberweißen Haaren, mit dem verklärten Gesichte, wie ein Heiliger vor. Tief beugte er sich nieder und küßte die Hand des Vaters, eine Ehrung, welche sonst bei den Bauern nicht üblich ist.

Lange standen sie stumm nebeneinander. Endlich wendete sich der alte Oedenhofer gegen seinen Sohn. „Morgen, Hans, geh' i in's Ausgeding, morgen frua. Hab' mir's freili anderst denkt. Hab' g'meint, i ruck in's kloane Häuserl drent beim Mühlele ein, wo i die Wiesen und Acker vom Stübele aus übersehen kann und g'freu mi, wenn mein' Buabm alles schön g'ratet. Und jetztern geh' i in's Ausgeding und brauch' nit amal a Hütten. Aber z'wegen dem döcht' nobel, gelt Schafferer-Seppl?" wendete er sich zu seinem Knecht, der auf einem umgestürzten Kübel, beide Ellbogen auf die Knie aufgestemmt, hockte.

„Freili, Bauer, o freili! Der Oedenhofer ruckt drent ein mit sei'm Knecht, wia sich's schickt für an Großbauer. A freili, freili! Da spintisier i alleweil, wem miar drei da verglichen werden könnten in der biblischen G'schicht. Und muanst, 's falleten mir drei Targlene ein? Nit um's verr — — ja a sou. Die heiligen drei König halt, aber mit denee geht's nit. In de G'sellschaft taug' i nit eini. Als Kamel höchstens! Bin hinten in der Kuchl, wie's ins abholen kummen, und schnitzl Milchkühespan. Bin nit sov'l g'scheit, daß, i den Oedenhofer g'ei a Zoachen oib und daß mir in's druckeln zur rechten Zeit. Fünfzehn Schritt in Wald hätten mir g'habt! Steh' da, wia e Kamel und stell in Buckel au und laß in Bauer abfangen!"

„Aber du hätt'st di retten können, Schafferer-Seppl," sagte nun der Bauer.

„B'sinnts enk döcht amal an neuen G'spaß aus, Bauer," sagte der Knecht unwillig, „den habt's heut' schun 's drittemal g'riessn."

„Bist a braver Knecht, Sepp, der Herrgott im Himmel vergelt' dir's."

„Er kann nit nachgeben, der Vater," wendete sich Sepp nun an den jungen Oedenhofer. „Als wia wenn's sell geben tat, daß i 'n Bauer alloani lasset."

Schwerfällig stand der Sepp nun auf und zog den jungen Bauer auf die Seite. „Kannst mir an G'fallen tuan," flüsterte er. „'s Nachble (Nachtessen) kochen, kimmt mir für, auf sell vergessen sie da in der Keuchen. I bin nüachtern von heut' z'morget her. Und wenn mein Magen so laar ist morgen in der Frua, nachher schau i schun aus, wia 's heilige Elend. Sell war's ganzige, was mir mei Sterbstund verbittern könnt', wenn die Franzosen moaneten, i fürcht' mi. Und könnten sie sell nit muanen, wenn i wia a g'spiegene Gerst aussahet? An Schluck Branntewein, wenn d' mir den verschaffen kunntest."

Lange war es wieder stille im Schuppen. Selbst die junge Schmiedemeisterin war ruhiger geworden.

Die abendlichen Schatten senkten sich tiefer, da trat mahnend ein Korporal ein. Sanft drückte der alte Oedenhofer seinen Sohn auf die Knie nieder. Nach alter frommer Sitte bekreuzigte er dessen Stirne, Mund und Brust. „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen." Dann standen die beiden Männer Hand in Hand voreinander, fest schauten sie sich in die Augen und in dem Blick des alten Oedenhofers war das Testament für den Sohn zu lesen: „Bleib a braver Tiroler!"

Am andern Morgen wurden die drei Gerichteten auf dem Ortsfriedhofe, an der Ehrenstelle beim Kirchentore still und ohne Prunk begraben.

### Geistesgegenwart.

Eine lustige kleine Geschichte, in der ein Theaterkritiker die Heldenrolle spielt, macht jetzt durch die Pariser Salons die Runde. Ein bekannter Kritiker hatte eine sehr elegante und mondäne Schauspielerin in seiner Kritik herb beurteilt; die Dame war empört und lechzte nach Rache. Ein paar Tage später besucht sie in Gesellschaft eines jungen Dandys die „Variétés" und sieht den verhaßten Kritiker. Sofort bittet sie ihren Begleiter, dem Herrn ein kleines Paket zu übergeben, das sie bei sich trug. Der Dandy übernimmt es. „Mademoiselle hat mich gebeten, Ihnen als Zeichen der Bewunderung Ihres Talentes dieses Souvenir zu überreichen." Inmitten eines Kreises verständnisvoller Neugieriger öffnet der Kritiker das Paket: und findet ein Dutzend gewöhnlicher Gänsefedern. Allgemeines Lächeln, unterdrücktes Lachen; aber der Kritiker erweist sich als der Situation gewachsen. „Verehrter Herr," sagt er zu dem Ueberbringer, dem Dandy, „danken Sie, bitte, Mademoiselle für die reizenden Federn. Ich wußte wohl, daß sie ihre Bewunderer zu rupfen pflegt, aber ich hatte nie geahnt, daß sie das zu meinen Gunsten täte." Er hatte die boshaften Lacher auf seiner Seite.

— Im Bilde gesprochen. A. (zu seinem Freunde, einem jungen Ehemann, der ihm unaufhörlich von den kleinen zierlichen Füßen seiner Frau vorschwärmt): „Weißt Du, Paul, nun laß uns mal von etwas anderem reden. Wir wollen doch nicht Stunden lang die Füße Deiner Frau im Munde haben."


# Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

**J. J. STIEGLER**
**HUMBOLDT, SASK.**

**Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.**
**Händler in allen Sorten Baumaterial.**

**10 Prozent Rabatt für bar.** Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

# Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

**den größten Vorrat in ganz Canada**

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

**Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.**

## Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 320 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt . $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 655. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingefegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86. Celluloseband, mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloseband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgeändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 40c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

**Man richte alle Bestellungen an**

**St. Peters Bote,**
**Münster, Saskatchewan.**